ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea Nr 52 Mai – Juli 2020

Josef Anton Koch, Landschaft mit Apollo unter den Hirten, 1837, Öl auf Leinwand, 80,8 x 122,0 cm. Foto: TLM

Editorial

Foto: Wolfgang Lackner

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Leserinnen und Leser,
in den letzten Wochen beherrschte ein Thema unser aller Leben, wie überleben in Zeiten einer Epidemie, die völlig unerwartet hereingebrochen ist? Österreich im Ausnahmezustand, Quarantäne. Eine Pandemie beschert uns den vorübergehenden Stillstand des Lebens, wie in einem Science-Fiction-Film, keine Reise, keine Konzerte, kein Theater, keine Ausstellungen, keine Kunstmessen, alles abgesagt oder auf unbestimmte Zeit verschoben, das Leben auf die eigenen vier Wände beschränkt. Die Museen trifft es hart: Abgesagte Ausstellungen und Veranstaltungen, Besucherzahlen und Eintritte gleich Null, die Unmöglichkeit von Leihgabenaustausch, völlige Planungsunsicherheit, Museen im Notbetrieb, all das umschreibt die katastrophale Situation.
Durch die Krise etablierten sich neue Realitäten wie Online-Schulen und -Unis und auch das Museum macht Online-Angebote, wie virtuelle Ausstellungsrundgänge, Künstlergespräche … So gut gemacht und vielfältig diese Formate auch sein mögen, sie können den Gang durch das Museum auf leise knarrendem Holzboden, das staunende Verweilen vor dem Original, das Erlebnis einer Gruppenführung nicht ersetzen. Umso dringlicher zeigt sich aber auch, dass ein digitaler Katalog unserer Museumsobjekte, der die Besichtigung unserer Museumsschätze virtuell ermöglicht, eine absolute Notwendigkeit ist.
Vieles hat sich in unserer Wahrnehmung verändert, was ist wichtig, lebenswichtig, wertvoll? Themen wie Freiheit und Grenzen, Nähe und Distanz, Solidarität und Egoismus werden neu akzentuiert, wir erleben in dieser Zeit aber auch, dass mit dem Verschwinden aller kulturellen Veranstaltungen ein großes Stück Lebensqualität verloren geht. Kultur ist systemrelevant!
Die Museen werden wieder öffnen, hochmotivierte Teams arbeiten an den neuen Projekten. Wenn uns das gigantische Experiment des erzwungenen Stillstands die Einsicht bringt, wie wertvoll das reale Erleben von Kunst und Kultur ist, dann können wir mit Zuversicht der möglichst baldigen Öffnung der Museen entgegensehen ebenso wie der vorgesehenen Entwicklung unserer Pläne eines notwendigen Umbau des Ferdinandeums, denen die Mitgliederversammlung einstimmig zugestimmt hat.
Unterstützen Sie bitte das Ferdinandeum im Rahmen all Ihrer Möglichkeiten und – bis bald wieder im Museum!

Ihre

Dr.in Barbara Psenner, Vorsitzende des Vereins

Interview mit
Ralf Bormann

„Ich kann aus dem Vollen schöpfen, um diesen Schatz zugänglich zu machen“, sagt Ralf Bormann, Leiter der Grafischen Sammlung an den Tiroler Landesmuseen. Der mit 1. April 2019 vom Frankfurter Städel Museum nach Innsbruck gewechselte Kunsthistoriker ist seit der Museumsgründung im Jahr 1823 der erste Sammlungsleiter, der sich ausschließlich der Grafiksammlung widmet. Eine einzigartige, spannende und herausfordernde Aufgabe.

Foto: Privat

Herr Bormann, ein Jahr in Tirol! Was ist anders, als Sie es sich vorgestellt haben?
Was mich sehr positiv überrascht, sind die Möglichkeiten, die wir Kurator*innen hier haben. Freiheiten, wie ich sie mir immer gewünscht hatte, bis hin zur architektonischen Gestaltung der Räume im Ferdinandeum. Auch die Qualität der meist durch Schenkungen ins Haus gekommenen Konvolute überrascht mich. Was ich jedoch nicht erwartet hätte, ist die Lückenhaftigkeit des Bestandes. Ich hoffe, zumindest die schmerzlichsten Fehlstellen füllen zu können und dafür Sammler*innen, Sponsor*innen und Mäzen*innen zu gewinnen.

Womit lockt die Grafische Sammlung aktuell?
Die Grafische Sammlung erhält erstmals eigene, frei bespielbare Räume im Ferdinandeum: Einen im ersten Stock als eine Art Schaufenster zur Niederländer-Sammlung und – eine Etage höher – eine Raumfolge von vier grafischen Kabinetten mit roten Wänden. Ideal für intensive, erzählerische Ausstellungskonzepte.
Seit Jänner, mit Beginn der Neupräsentation der Niederländer, entfaltet der Raum im ersten Stock das Thema des „Disegno“ anhand von wunderbaren Exponaten – also die Vorstellung, dass jedem Kunstwerk ein geistiges Konzept zugrunde liegt, dessen Abbild zuerst durch eine Zeichnung ausgedrückt wird. Dass also alle Künste – von der Malerei über die Skulptur bis zur Architektur – von der Zeichnung ausgehen.
Und auch eine erste Schau der Grafischen Sammlung der TLM in ihren vier neuen Kabinetten ist in Vorbereitung. Das Thema ist die „Auferstehung“, das Passionsgeschehen, die letzten Stunden im Leben Christi. Natürlich ist damit auch die Auferstehung der Grafischen Sammlung gemeint.

Warum gerade Auferstehung?
Zwei Gründe: Ursprünglich lag der Ausstellungstermin in der Osterzeit. Und dann die Entdeckung, dass wir außerordentlich viele Aktstudien von Tiroler Künstler*innen besitzen, die ihren männlichen Modellen aufgetragen haben, wie Christus in den bekannten Motiven zu posieren, etwa wie in der Beweinung Christus unter dem Kreuz, der Grabtragung etc. Die Ausstellung stellt die vertrauten Darstellungen den großformatigen, virtuos ausgeführten Aktzeichnungen der Meister gegenüber und kulminiert in einer Auferstehung. Man glaubt, um die toten Körper herumzuschreiten, geht beständig auf den Auferstandenen zu und kann auf eine Aktstudie des toten Christus zurückblicken, der – senkrecht präsentiert – lebendig wie der Auferstandene erschiene.

Ist dieser zugkräftige Ansatz später zu übertreffen?
Einfach gesagt: Wir zeigen nach der Ausgangssperre eine Menge nackter Männer, voraussichtlich im Sommer dann reichlich nackte Frauen (lacht), denn im Frühjahr erhielten wir einen Nachlass des Innsbrucker Künstlers Fritz Berger, der in den 1950er-Jahren mit hinreißender Verve seine Frau gezeichnet hat und mit seinen sensationellen Tusche-Pinsel-Zeichnungen dem US-amerikanischen Maler Franz Kline sehr nah kommt.

Grafische Sammlungen widersprechen den heutigen Sehgewohnheiten. Sie erfordern Konzentration aufs Detail, erscheinen geheimnisvoll, zurückhaltend, mitunter sogar verschlossen. Wie wollen Sie diese Kleinode öffnen?
Ich erwarte von den Besucher*innen nur so viel: 1. Dass sie kommen, also eine Eintrittskarte lösen. 2. Geduld. 3. Vertrauen. Sie dürfen von mir erwarten, dass ich die Werke gut auswähle, sie bestmöglich und spannend inszeniere und wissenschaftlich solide vermittle. Ich plane, Werkebeschreibungen in Broschüren herauszugeben, die man mitnehmen kann. So bleibt mehr Zeit für die museale Beschäftigung.

Kann man durch Ausstellungen das Denken verändern und durch neues Sehen zum intensiveren Wahrnehmen ermutigt werden?
Ja. Und in besonderem Maß über die Zeichnung, denn sie ist meist Teil eines Werkprozesses: Der Künstler will ein Problem lösen. Womit beginnt er? Mit einer Zeichnung! Sie macht die prima idea sichtbar. Und es ist faszinierend, sich darauf einzulassen, die Schritte, mit denen man sich der Lösung nähert, nachzuvollziehen. So sieht das Endprodukt – demnächst in unseren grafischen Kabinetten eben Christus – normalerweise aus. Aber entstanden ist es, weil sich die Künstler intensiv damit beschäftigten. Etwa mit dem Problem der Verkürzung: Schließlich ist es unschicklich, dem Sohn Gottes in die Nase zu schauen. Wir zeigen dazu eine Bildhauerzeichnung. Zeichnungen sind manchmal wie Tagebücher, nie für den Markt gedacht. Wir blicken dem Künstler über die Schulter und verstehen, was ihn vorantreibt.

*Worauf dürfen sich Ausstellungsbesucher*innen künftig freuen?*
Es gibt drei Hauptaufgaben für Kurator*innen: Für die Sicherheit, Ordnung und Zugänglichkeit der Sammlung zu sorgen. Bisher wurde in den TLM und mit dem SFZ sehr gut und verantwortungsvoll für die Sicherheit der Grafischen Sammlung gesorgt. Künftig geht es darum, unsere Bestände Alter Meister, Neuer Meister, der Moderne und der Gegenwart zu ordnen und wissenschaftlich zu erschließen: Also um eine repräsentative Selektion aus 30.000 Kunstwerken, die kaum einer kennt.

Vielen Dank für das Gespräch. Die Fragen stellte Dr.in Maria Mayrl, Redakteurin der ferdinandea.

Dr. Ralf Bormann ist Leiter der Grafischen Sammlung an den Tiroler Landesmuseen und Lehrbeauftragter am Institut für Kunstgeschichte der Universität Innsbruck. Bis 2001 studierte er Rechtswissenschaften in Freiburg und Münster, um nach absolviertem ersten Staatsexamen Kunstgeschichte und Klassische Archäologie in Münster zu studieren. Nach der Promotion 2011 lehrte Bormann an den Universitäten Münster, Göttingen und Marburg und erschloss das Kupferstichkabinett des Landesmuseums Hannover; anschließend leitete er das Digitalisierungsprojekt in der Graphischen Sammlung des Städel Museums in Frankfurt.

Goethes italienische Reise … und die großen Folgen

Peter Assmann

Kaum ein anderes Land der Welt ist so mit vielen schönen Bildern aufgeladen wie Italien. Es hat sich in steigender Entwicklung in der jüngeren Vergangenheit zu einem zentralen Tourismusland entwickelt, Menschen aus aller Welt suchen hier ein Paradies des guten Lebens. Gutes zum Anschauen, Gutes zum Essen, Gutes zum Anziehen, gutes Wetter, etc. Insbesondere gilt dies für jene Menschen in Europa, die nördlich der Alpen wohnen, Italien ist das Sehnsuchtsland für „dolce vita“ schlechthin.

Reinhold Ewald, Goethe, Johann Wolfgang von (1749–1832) in der Campagna, 1959, ölhaltige Farben auf Leinengewebe (nicht analysiert), 167 x 211 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. KGe/00556. © Klassik Stiftung Weimar, Museen

Knoller Martin, Gruppenporträt Karl Graf von Firmian mit Gefolge bei einem Ausflug in die Umgebung von Neapel, 1758, Öl auf Leinwand. Foto: TLM

Diese prachtvollen Zuordnungen sind natürlich ein kulturelles Produkt, eine Konstruktion, die nur selten mit der Realität übereinstimmt. Aber dieses kulturelle Konstrukt ist über viele Jahrhunderte aufgebaut worden und erweist sich bis heute als erfolgreich. Zentraler Protagonist dieser „Bildaufbauarbeit“ ist niemand geringerer als der noch immer wichtigste deutsche Dichter Johann Wolfgang (von) Goethe. Mit seiner „italienischen Reise“, die sich auf einen Italienaufenthalt zwischen 1786 und 1788 bezieht, hat er einen literarischen Text gestaltet, der dieses Sehnsuchtsland Italien auf intensive Weise als persönliches künstlerisches Erlebnis beschreibt. Das „Land, in dem die Zitronen blühen“ ist ihm ein künstlerisches Entwicklungsparadies, wie auch ein persönlicher Lernort. Auch wenn in seinen Beschreibungen immer wieder Kritik an den realen Verhältnissen auftaucht – das betrifft z. B. die Politik, die Sauberkeit, die fehlende Organisation – so hält er doch mit großer Konsequenz an seinem Idealbild fest. „Et in arcadia ego“ – auch ich bin in Arkadien.

Goethes Texte treffen Werke der bildenden Kunst

Die Ausstellung, die als Hauptausstellung des heurigen Jahres im Ferdinandeum geplant ist, wird diese „Arbeit an den italienischen Bildwelten“ des deutschen Dichterfürsten nachvollziehbar machen. Seine Texte im direkten Kontakt mit ausgewählten Werken der bildenden Kunst bestimmen den Ablauf der Präsentation. Der Eingangsbereich konfrontiert sofort mit Goethe als Reisenden seiner Zeit. Originalobjekte dieser Reise stellen sowohl die beschwerlichen Bedingungen wie auch die entsprechenden Inszenierungsbemühungen vor, wie dies etwa paradigmatisch im berühmten Gemälde „Goethe in der Campagna“, das der Maler Johann Heinrich Tischbein (1751–1829) als Reiseportrait seines Künstlerfreundes geschaffen hat und das bis heute zu den berühmtesten Bildnissen des Dichterfürsten zählt. Die Nachwirkungen dieses Bildes reichen von einer künstlerischen Interpretation, die Andy Wharhol (1928–1987) geschaffen hat, bis zu einer großformatigen Werbeskulptur für das zentrale Goethecafè am Frankfurter Flughafen. Da es für das Originalgemälde von Tischbein ein striktes Ausleihverbot gibt, werden wir in unserer Ausstellung jene Kopie zeigen, die jahrzehntelang im Goethehaus in Weimar gezeigt wurde. Wie so viele andere Objekte der Ausstellung werden uns diese Leihgaben von der Klassikstiftung Weimar zur Verfügung gestellt. Von besonderem Interesse sind hier selbstverständlich die Originalzeichnungen, die Goethe während seiner italienischen Reise angefertigt hatte. Goethe wollte die Monate in Italien nicht nur dazu benützen, mit seiner schriftstellerischen Arbeit weiter zu kommen, sondern sich auch als bildender Künstler weiterzuentwickeln.

Weimar, die bisherige Wirkungsstätte des Karrierebeamten Johann Wolfgang Goethe, der 1782 – also kurz vor der Italienreise – wegen seiner Verdienste sogar in den Adelsstand erhoben worden war, war von allen Orten in Deutschland am stärksten mit Italien verbunden. Bevor Goethe in der Apenninenhalbinsel ankam, war er durch viele Diskussionen und Lektüren schon sehr stark in seinem Italienbild geprägt. Insbesondere interessant ist in diesem Zusammenhang die sogenannte „Laokoon-Debatte“ der deutschen Gelehrtenwelt.

Reise (über Tirol) zu den Deutschrömern

Steht der erste Teil der Ausstellung im Zeichen der geistigen Vorbereitung und Vorprägung dieser Reise, so beschäftigt sich der zweite Teil mit der konkreten Reise selbst. Diese führte ihn selbstverständlich über Innsbruck, wo er sich jedoch wie insgesamt in Tirol nur sehr kurz aufgehalten hat. Zu groß war seine Sehnsucht, nach Rom zu kommen. Bei seinen Schilderungen der italienischen Städte und Landschaften, die er intensiver besuchte – Gardasee, Verona, Venedig, Rom, Neapel, Sizilien – nahm er selbst immer wieder Bezug auf bekannte Namen der Kunstgeschichte. In Rom lebte Goethe längere Zeit unter einem Pseudonym, was ihm sogar die Aufmerksamkeit der österreichischen Geheimpolizei brachte. Sein Kontakt zu italienischen Kunstschaffenden war kaum vorhanden, vielmehr bewegte sich Goethe fast ausschließlich im Kreis der sogenannten Deutschrömer, also Künstlerpersönlichkeiten, die aus deutschen Landen kommend für längere Zeit ihren Aufenthalt in Rom genommen hatten. Diese „Kolonie“ gibt es übrigens bis heute. Zentrale von Goethe hochverehrte Persönlichkeit in diesem Zusammenhang war Angelika Kauffmann (1741–1807), mit der er schließlich auch künstlerisch zusammenarbeiten konnte.

Die Ausstellung im Ferdinandeum wird ergänzt durch ein umfangreiches „italienbezogenes“ Begleitprogramm.

Goethes italienische Reise
Eine Hommage an ein Land, das es niemals gab
Ferdinandeum
Zum Zeitpunkt der Druckfreigabe konnte noch kein genauer Termin für die Ausstellung fixiert werden.

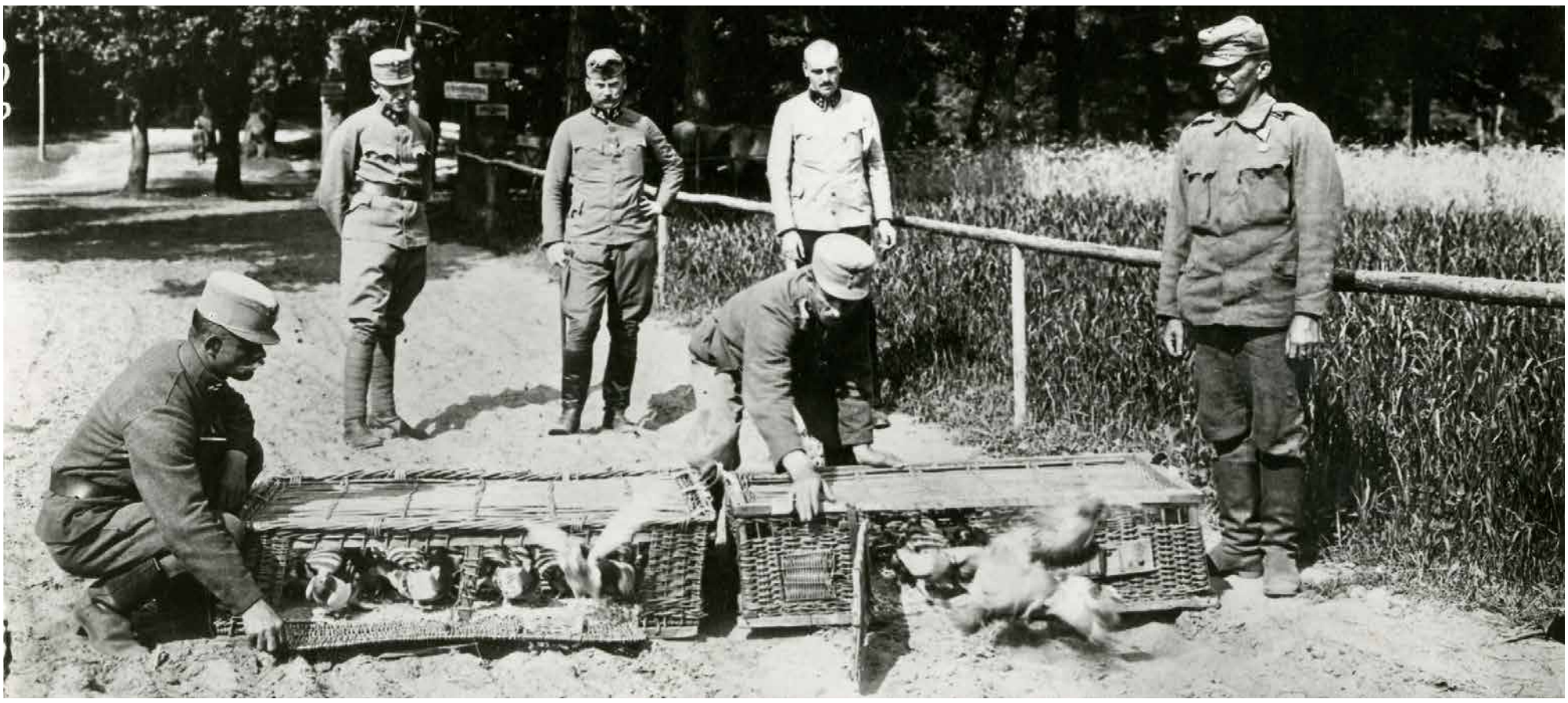
Bitte überprüfen Sie den Termin auf tiroler-landesmuseen.at

Depeschen aus der Luft

Eine besondere Form der Telekommunikation

Claudia Sporer-Heis

Beim Stichwort „Telekommunikation“ denken wir heute in erster Linie an elektrotechnische Entwicklungen, die es uns ermöglichen, zeitgleich mit der ganzen Welt verbunden zu sein. Es gab jedoch schon vor dieser Technisierung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts Möglichkeiten, sich über große Strecken hinweg zu verständigen, die später vor allem im militärischen Bereich wieder aufgegriffen wurden.



Brieftaubenabflug in Galizien, 1. Juli 1918. Foto: Technisches Museum Wien

Als Überbringer von Nachrichten im Sinne der Telekommunikation benutzte der Mensch unter anderem auch Tiere. So wurden etwa für wichtige wirtschaftliche Informationen wie Börsenangelegenheiten und in Kriegszeiten Brieftauben eingesetzt. Deren Verwendung beruht auf der Tatsache, dass sie aufgrund ihres hervorragenden Orientierungssinns und jahrhundertelanger Züchtung immer wieder in ihren heimatlichen Taubenschlag zurückfinden. Sie werden von klein auf trainiert, sind in der Lage, eine Geschwindigkeit von 100 bis 120 km/h zu erreichen, und können bei guten Wetterbedingungen 1.000 km an einem einzigen Tag zurücklegen.
Abgesehen von „Brieftaubenkursen“, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts z. B. zwischen England und Frankreich eingerichtet wurden, um die Börsennachrichten so schnell wie möglich auszutauschen, bediente sich – bis zur Einrichtung des elektromagnetischen Telegrafendienstes zwischen Aachen und Brüssel 1850 – z. B. die Nachrichtenagentur Reuter der Taubenpost.

Brieftauben im Krieg

Brieftauben wurden schon in der Antike für militärische Zwecke eingesetzt. So erwähnt etwa Plinius der Ältere solche in seiner „Naturalis historia“ (X,53) im Zusammenhang mit der Belagerung von Mutina (heute Modena), wo sich die Truppen des an der Ermordung Cäsars beteiligten Decimus Iunius Brutus Albinus verschanzt hatten, durch Marcus Antonius im Jahr 43 v. Chr.
Während der Belagerung von Paris im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 konnten durch Brieftauben, die zuvor mit Ballonen aus der Stadt gebracht worden waren, zahlreiche Informationen aus dem unbesetzten Frankreich in die Hauptstadt gelangen. Dazu wurden fotografisch verkleinerte Dokumente auf dünnes Kollodiumpapier übertragen, sodass eine Brieftaube in der Lage war, 470 Druckseiten zu befördern, die dann, vergrößert projiziert, wieder gelesen werden konnten. Auf diesem Weg war es möglich, in vier Monaten 150.000 amtliche sowie eine Million private Nachrichten nach Paris zu schleusen.
Wesentliche Aufgaben kamen Brieftauben neben den sogenannten Meldehunden auch im Ersten Weltkrieg zu. Am Anfang des 20. Jahrhunderts hatte man im Zuge der Technisierung der Kriegsführung im militärischen Bereich begonnen, die strategische Sinnhaftigkeit der Haltung von Brieftauben in Frage zu stellen. Außerdem waren inzwischen die modernen Kommunikationstechniken so weit entwickelt, dass der Einsatz der Vögel nicht mehr notwendig erschien. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges stellte sich allerdings bald heraus, dass etwa durchtrennte Telegrafenleitungen die – moderne und vermeintlich bessere – Kommunikation verhinderten. Auch im Gebirge, wo sich die technische Telekommunikation ausgesprochen schwierig gestaltete, waren Brieftauben in Verwendung.
In die Geschichte ist „Cher ami“ eingegangen, eine amerikanische Taube, die 1918 schwer verletzt in letzter Minute mit der Überbringung ihrer Nachricht in der Nähe von Verdun 194 amerikanischen Soldaten das Leben rettete. Dafür wurde ihr die französische Kriegsauszeichnung „Croix de guerre“ verliehen.

Lebensrettung im Gebirge

Noch nach dem Zweiten Weltkrieg kamen in Österreich Brieftauben bei Bundesheer und Gendarmerie zum Einsatz. So befand sich in den 1960er-Jahren ein Taubenschlag der Gendarmerie im Karwendel auf der Falkenhütte, die damals nicht einmal mit Funk erreichbar war. Als 1964 dort ein holländisches Mädchen an einer Blinddarmentzündung schwer erkrankte, schickte der Hüttenwirt eine Taube ins Tal. Vom Landesgendarmeriekommando aus wurde in der Folge ein Hubschrauber verständigt, der die Erkrankte abholte und in die Innsbrucker Klinik transportierte. Die letzte Taubenstation der Gendarmerie wurde 1974 aufgelassen, da sie aufgrund des Ausbaus des Funknetzes nicht mehr gebraucht wurde. Das österreichische Bundesheer hatte in Wien noch bis Mitte der 1980er-Jahre Brieftauben in Verwendung.

Zwei österreichische Soldaten der Südwest- bzw. Isonzofront befestigen eine Depesche an einer Brieftaube, 1917.
Foto: Technisches Museum Wien

Weitere Themen zur Telekommunikation finden Sie im StudioHeft 37
So fern – so nah. Eine Kulturgeschichte der Telekommunikation
im Rahmen der gleichnamigen Ausstellung im Zeughaus
Erhältlich unter: shop.tiroler-landesmuseen.at

De-Decode De-Recode Re-Decode Re-Recode

Neon-Arbeit von Christoph Hinterhuber an der Außenfassade des Ferdinandeums

Florian Waldvogel

Das temporäre Kunstwerk „De-Decode De-Recode Re-Decode Re-Recode“ von Christoph Hinterhuber (* 1969) an der Außenfassade des Ferdinandeums begrüßt seit Ende März seine Besucher*innen und transformiert das Museum in eine Skulptur mit gesellschafts- und kulturpolitischer Bedeutung. Die Signifikanten decode und recode, die eine eindeutige Aussage haben, werden erweitert um die Affixe de- und re- und absorbieren damit eine Polyvalenz, die in einer Endlosschleife Zuschreibungen außer Kraft setzen, um sie neu zu konstituieren. Die Wortfiguren erinnern uns an die Aufgaben einer Kunstinstitution, als lebender Organismus von seiner Tradierungsfreiheit Gebrauch zu machen und den musealen kunstgeschichtlichen Kontext immer wieder zu hinterfragen.

In den vier möglichen Varianten de-decode, de-recode, re-decode und re-recode entsteht ein variabler Denkraum, ein Ideenumriss, der sowohl eine Aufforderung ist, mit seinem Intellekt in ein libidinöses Verhältnis zu treten, als auch den Umbau des Ferdinandeums ankündigt und symbolisch vorwegnimmt. Es gehört zu den demokratischen Eigenschaften von Kunst im öffentlichen Raum, dass sie dem gehört, der sie betrachtet.

Kunnst im öffentlichen Raum als demokratischer Denkraum. Foto: TLM

Germaine Richier von Silke Wagner

Florian Waldvogel

Wie die meisten Museen weisen auch die Tiroler Landesmuseen große Lücken weiblicher Positionen in ihren Beständen auf. Deshalb sind wir sehr glücklich, dass es uns in den letzten Monaten gelungen ist, Dauerleihgaben weiblicher Künstler für die Modernen Sammlungen zu gewinnen. Eine davon ist die Arbeit „Germaine Richier“ der deutschen Künstlerin Silke Wagner. Wagners Überlegungen zu dieser Arbeit basieren auf der Ausstellungspraxis vieler Kunstinstitutionen von Mitte des 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Da es vielen Institutionen in dieser Zeit aus Kosten- und organisatorischen Gründen nicht möglich war, Originale zu zeigen, kam man seiner bildungsbürgerlichen Pflicht mit Kopien und Repliken nach. Schon im Barock stand die Reproduktion neben dem Original gleichberechtigt. Denn der Frage der Form eines Kunstwerks wurde weniger Bedeutung beigemessen als dessen Gehalt und Inhalt. Wie man sich sicher vorstellen kann, finden sich in den Chronologien der Institution jener Zeit kaum weibliche Künstler, die ausgestellt wurden. Auch nicht in Form von Reproduktionen. Ausgehend von dieser Ausstellungspraxis „coverte“ Silke Wagner elf Arbeiten von Künstlerinnen, die in der Kunstgeschichte des 21. Jahrhunderts von zentraler Bedeutung sind.

Eine dieser Arbeiten ist die Reproduktion der Bronze „L’homme de la nuit. Grand“ aus dem Jahr 1954 von Germaine Richier. Die Französin Richier arbeitete in der Tradition Rodins und war eine der ersten Künstlerinnen, die sich in der von Männern dominierten Bildhauerei durchsetzen konnte. Charakteristisch für ihr Œuvre sind figürliche Skulpturen, die sich an der Grenze zur Abstraktion durch ihre expressive Eigenständigkeit auszeichnen.

Silke Wagner wiederum ließ diese Skulptur in Holz nachschnitzen und schwarz beizen. Das interessante an dieser Skulptur von Silke Wagner ist zweierlei: Zum einen spielt ihre Figur auf den hölzernen Prototypen an, der für den Bronzeguss notwendig ist, und zum anderen erinnert sie an Sigmund Freuds Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten.

In diesem Vorwärtserinnern liegt auch die Differenz, sie erinnert an das Gleiche, das eben nicht identisch ist, und zeigt damit auch das auf immer Verlorene im Wiederfinden.

Die Arbeit „Germaine Richier“ von Silke Wagner wird ab Ende Juni in der Präsentation „If I can’t dance, I don’t wanna be part of your revolution – 12 Künstlerinnen aus den Modernen Sammlungen“ im Ferdinandeum zu sehen sein.

Silke Wagner, Germaine Richier, 2010. Foto: Johannes Plattner

SAMMELLUST

Bronzeknopf mit Goldfolieüberzug

Beigabe in Grab 1 von Innsbruck – Mühlau

Wolfgang Sölder

Das Grab 1 aus dem 1901 in Mühlau anlässlich des Schulhausneubaues vom Ferdinandeum von Vorstand Franz von Wieser erforschten spätbronzezeitlichen Brandgräberfeld ist eines der Schlüsselgräber der sog. Nordtiroler Urnenfelderkultur.
Die Fülle der Beigaben in der übergroßen Trichterhalsurne und aus den Scheiterhaufenresten in der Grabgrube wirft nicht nur ein Streiflicht auf den Wohlstand einer im mittleren Inntal infolge von Kupfererzbergbau, Metallgewinnung und -handel erstarkten Bevölkerungsgruppe, sondern dokumentiert auch die Partizipation der Frau an der wirtschaftlichen Prosperität einer im 13./12. Jahrhundert v. Chr. deutlich sozial strukturierten Gesellschaft.
Die keramische Ausstattung – u. a. Schalen und Tassen – vermittelt die hauswirtschaftliche Komponente, dieser bedurfte es im jenseitigen Weiterleben ebenso wie auch des bronzenen Trachtschmucks, darunter u. a. eine Violinbogenfibel, Vasenkopfnadeln und Armreifen. Der aus einer abgebrochenen Kugelkopfnadel gefertigte Anhänger war mit den Glasperlen Halsschmuck.
Insbesondere die Reste feinen Golddrahtes vermutlich von der Kleidung und fünf Bronzezierknöpfe erschließen den hohen sozialen Status der Bestatteten. Nur auf einem Knopf erhielt sich nahezu unversehrt die Goldfolie mit zentralem Sonnenmotiv aus vier konzentrischen Kreisen um einen kleinen Buckel und rundum sechs symmetrisch angeordneten gleich gestalteten Punzen. Diese sind von fünf Kreisen aus leicht schräg ausgerichteten kleinen Rechteckpunzen eingefasst. Die durch die Anordnung der Rechteckpunzen angedeutete Dynamik vermittelt die Strahlen der Sonne, die Vielzahl der Punzenkreise deren intensive Strahlkraft.

Bronzezierknopf mit Goldfolieüberzug, 13./12. Jh. v. Chr., Innsbruck-Mühlau, Grab 1, Dm 2,8 cm, Vor- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Sammlungen, Inv.-Nr. U 10.400. Foto: TLMF/Andrea Frischauf

Die Zukunft des Ferdinandeums

Vier Schritte zum Ferdinandeum neu / Einstimmige Grundsatzbeschlüsse der Mitglieder

Renate Telser

Peter Assmann und Barbara Psenner erläutern die vier Maßnahmenschwerpunkte des Umbaus. Foto: TLMF

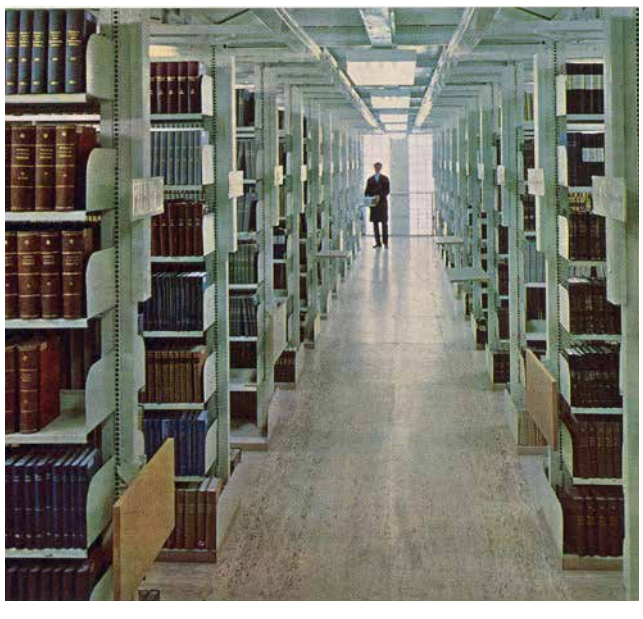
Die Notwendigkeit von Umbaumaßnahmen am Ferdinandeum und der möglichst rasche Beginn der Planungsarbeiten erforderten die Einberufung der Mitgliederversammlung, um deren Zustimmung zu erhalten. 73 Mitglieder kamen zur Vollversammlung am 17. Februar 2020. Gemeinsam mit dem neuen Geschäftsführer der TLM, Dr. Peter Assmann, stellte die Vereinsvorsitzende, Dr.in Barbara Psenner, DIE vier Erfordernisse vor, die einen Umbau des Ferdinandeums notwendig machen: Schaffung eines barrierefreien Zugangs, ein neues Raumkonzept mit einem Veranstaltungsaal, die Aktualisierung der Klimatechnik und bessere Anliefermöglichkeit für die Kunsttransporte. Ohne diese Verbesserungen entspricht das Ferdinandeum nicht mehr der internationalen Standards. Univ.-Prof. Franz Pegger erläuterte die Möglichkeiten der Fremdfinanzierung dieses umfangreichen Umbauprojektes, wofür der Verein die Umbaukosten alleine nicht stemmen kann. Auch der Aufsichtsrat hatte dem Projekt einstimmig zugestimmt. So betonte die Aufsichtsratsvorsitzende, ao Univ.-Prof.in Julia Hörmann-Thurn und Taxis, die große Herausforderung dieses Projektes, aber auch die dringliche Notwendigkeit, weil an einer Sanierung und einer neuen Raumkonzeption kein Weg vorbeiführt. Alle anwesenden Mitglieder stimmten den Beschlüssen einstimmig zu: 1. zum grundlegenden Um- und Ausbau des Museumsgebäudes Ferdinandeum und 2. zur Fremdfinanzierung des Um- und Ausbaus des Museumsgebäudes Ferdinandeum samt Bestellung von Sicherheiten zugunsten der finanzierenden Banken seitens des Vereins. Psenner bedankte sich für das große Vertrauen der Mitglieder und ihrer Zustimmung zum Sanierungsvorhaben.

FERDINANDEUMS-RÜCK- UND -EINBLICKE 33

Notschrei aus der Universitätsbibliothek

Roland Sila

Als mit Herbst 2017 das SFZ in Hall in Betrieb genommen werden konnte, war die Erleichterung in den Tiroler Landesmuseen groß, denn endlich war für die vielen wertvollen Bestände ein adäquates Depot geschaffen.
Fast nicht vorstellbar aus heutiger Sicht ist, dass ab 1958 das Museum vorübergehende Heimat für 140.000 Bände aus dem Eigentum der Innsbrucker Universitätsbibliothek war. Diese mussten aus den Depots am Innrain weichen, da hier ein Neubau geplant war. Allerdings, wie so häufig bei großen Bauprojekten, verzögerte sich der Zubau und so hielt das Provisorium deutlich länger als geplant an. Im Dezember 1962 schrieb die Tiroler Tageszeitung von einem „Notschrei aus der Universitätsbibliothek“: „Die ‚Schatzkammern des Geistes‘ bersten, es ist kein Platz mehr da für die ständig anfallenden Werke und von den rund 140.000 Bänden, die behelfsmäßig im Ferdinandeum eingelagert wurden, müssen die Bibliotheksbeamten täglich gewünschte Bände per Fahrrad hin und zurück transportieren.“ Ob der erwähnte Notschrei von der Bibliotheksleitung oder von den auf dem Fahrrad tätigen Bibliotheksbeamten stammte, ist leider nicht überliefert. Allerdings konnte 1965/66 der Bestand zur Gänze in mehreren Übersiedlungsschritten wieder an den Innrain zurückgebracht werden. In den im Ferdinandeum freigewordenen Räumen wiederum war es möglich, die Studiensammlung der Gemäldegalerie zu zeigen.
Mit der Universitäts- und Landesbibliothek verbindet uns nun eine bald 200-jährige Freundschaft. Vielfach konnten wir von der Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen profitieren.



140.000 Bände der Innsbrucker Universitätsbibliothek kamen von 1958 bis 1966 im Ferdinandeum unter. Foto: ULBT

AUSSTELLUNGS- UND VERANSTALTUNGSKALENDER

HINWEIS

Bei Druckfreigabe konnten aufgrund der Corona-Pandemie noch keine Termine final bestätigt werden.
Wir bitten Sie daher, sich über den Status der Termine zu informieren:

tiroler-landesmuseen.at und ferdinandeum.at

Mai bis Juli

TIROLER LANDESMUSEEN

STROMLOSE NACHRICHTEN
Telekommunikation vor der Elektrifizierung
Themenführung mit Claudia Sporer-Heis
Zeughaus
Fr, 29.5., 15 Uhr

TANGO IM ARKADENHOF
veranstaltet vom
Verein LiberTango Innsbruck
im Kreuzgang des Volkskunstmuseums
Do, 16.7., 19.30 Uhr

WER LACHT, LEBT LÄNGER
Märchen von kühnen Einfällen und überraschenden Lösungen
mit Frederik Frans Mellak
im Kreuzgang des Volkskunstmuseums
Fr, 17.7., 19.30 Uhr
Einlass ab 19 Uhr

AMATEURFUNKEN
anlässlich der Ausstellung „So fern – so nah“
unterstützt durch den ÖVSV
Zeughaus
jeden 1. Sa im Monat, 15–17 Uhr, Eintritt frei

PHILATELIE-TAG
Präsentiert werden zwei Briefmarken
des Zeughauses und ein Sonderstempel
in Koop. mit der österreichischen Post AG
Zeughaus
Fr, 18.9., 9–14 Uhr

Die erste Jahrespressekonferenz für italienische Medien in Bozen mit Rosanna Dematté, Matthias Fink (Euregio), Helena Pereña und Peter Assmann, 12.2.

Künstler Martin Gostner mit Elisabeth Zanon bei der Neupräsentation der Räume für die Niederländische Kunst, 23.1.

Besucher*innen bei der Eröffnung „Heinrich Tilly. Telfer Fasnachtskrippe“ im Volkskunstmuseum, 8.1.

Julia Hörmann-Thurn und Taxis, Franz Pegger, Barbara Psenner, Beate Palfrader, Claudia Sporer-Heis und Peter Assmann bei der Eröffnung von „So fern – so nah“ im Zeughaus, 20.2.

Peter Assmann, Christian Kofler, Herwig van Staa und Josef Ammann bei der Eröffnung „Flottenbesuch“ im Kaiserjägermuseum, 5.3.

Fotos: Wolfgang Lackner, TLM

WERBEN ODER WERDEN SIE JETZT EIN MITGLIED

und GENIESSEN SIE folgende Vorteile:

- freien Eintritt in die Tiroler Landesmuseen
  Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Museum im Zeughaus,
  DAS TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum,
  Tiroler Volkskunstmuseum und Hofkirche
- freien Eintritt in alle österreichischen Landesmuseen sowie ermäßigten Eintritt in Partnermuseen
- Ermäßigungen bei Konzerten und Vereinsfahrten
- Rabatte auf TLM-Publikationen und -CDs im Museumsshop
- kostenlose Zusendung der ferdinandea und von Einladungen zu Veranstaltungen und Eröffnungen
- kostenlose Begutachtungen

Mitgliedsbeitrag 2020:

Einzelperson: 35 Euro
Studierende: 12 Euro
Familie/Lebensgemeinschaft: 55 Euro
Gemeinde/Institution: 110 Euro

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller: Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum: Museumstraße 15 · 6020 Innsbruck · verein@tiroler-landesmuseum.at · T +43 512 59 489-105; Redaktion: Barbara Psenner, Bernhard Platzer, Astrid Flögel, Josefine Justic, Clara Maier, Maria Mayrl, Birgit Schönegger, Renate Telser, Michael Zechmann. Die ferdinandea erscheint 4 x im Jahr; Vereinszweck: Förderung von Kunst, Kultur und Wissenschaft in Tirol; Blattlinie: Informationsorgan der Mitglieder.
Organe: Vorstand (B. Psenner, B. Platzer, F. Pegger); Aufsichtsrat (J. Hörmann-Thurn und Taxis, V. Zingerle, S. Höller, L. Madersbacher); Grafik: büro54; Druck: Athesia-Tyrolia Druck · Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die persönliche Meinung der Autor*innen wieder. Im Sinne der besseren Lesbarkeit wird fallweise auf eine geschlechtergerechte Formulierung verzichtet. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigung nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Autor*innen.

MUSIKMUSEUM

Hommage an Beethoven

Vierhändige Klaviermusik am Hammerflügel

Franz Gratl

Zum Beethoven-Jubiläum (250. Geburtstag) erklingt vierhändige Klaviermusik des großen Komponisten auf einem klangschönen Originalinstrument aus der Sammlung des Ferdinandeums. Attilio Cremonesi ist in Innsbruck vor allem als Cembalist und Ensembleleiter bekannt; der ehemalige Assistent von René Jacobs ist als Operndirigent international gefragt und betreute u. a. Projekte im Rahmen der Innsbrucker Festwochen. Anna Fontana ist eine renommierte Continuo-Spielerin und Mitglied sehr erfolgreicher Alte Musik-Formationen wie zum Beispiel „Gli Incogniti“. Seit längerer Zeit vertiefen sich Attilio Cremonesi und Anna Fontana als Duo in das Repertoire für Klavier zu vier Händen, immer auf der Suche nach dem authentischen Klang und besonderen Instrumenten. Mit Konzerten am Hammerflügel von Conrad Graf aus dem Ferdinandeum begeisterten sie das Publikum. Für die Hommage an Beethoven kommt der Flügel des Innsbrucker Klavierbauers Johann Georg Gröber zum Einsatz, nach Urteil von Experten ein ideales Beethoven-Instrument.

Hommage an Beethoven
Vierhändige Klaviermusik am Hammerflügel von Conrad Graf
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
Fr, 3. Juli, 19 Uhr
Preis: 19 Euro, erm. 16 Euro,
10 Euro für Schüler*innen & Student*innen bis 27 Jahre
Konzert im Abonnement erhältlich

Bitte überprüfen Sie den Termin auf tiroler-landesmuseen.at

Attilio Cremonesi und Anna Fontana. Foto: TLM

Werk-Stoff-Tracht

Karl C. Berger und Ursula Lingscheid

Von allen Materialien, die in Museen aufbewahrt werden, gehören Textilien zweifellos zu den heikelsten. Historische Trachten beispielsweise können durch das Tragen bereits verschlissen sein und reagieren äußerst empfindlich auf Klima, Licht und Umwelteinflüsse. Außerdem ist Textil nicht gleich Textil: Deshalb kann sich die Arbeit mit Trachten besonders aufwändig gestalten. Sie bestehen nicht nur aus verschiedenen Einzelstücken, sondern sind auch aus verschiedenen Materialien – etwa Leinen, Seide oder Wolle, aber auch Fischbein, Metallhaken, Leder etc. – gefertigt. Ist ein Schaden einmal entstanden, kann dieser – wenn überhaupt – nur sehr mühevoll und mit hohem Zeitaufwand wieder restauriert werden.

Dennoch: Auch Textilien sollen in Dauer- oder Sonderausstellungen präsentiert werden. Um diesen Spagat zwischen Präsentation und Konservierung zu schaffen, sind eine enge Zusammenarbeit und eingehende Fachdiskussionen vonnöten. Dieser Meinungsaustausch betrifft dabei nicht nur eine Sonderausstellung, sondern auch und insbesondere die Dauerausstellung. Schließlich müssen zuerst ein Präsentationkonzept entwickelt und dann die gezeigten Objekte konservatorisch im Hinblick auf ihre Ausstellungsfähigkeit angeschaut und bewertet werden: Organische Materialien sind bekanntlich Leckerbissen für eine Vielzahl von Schädlingen.
Eine Themenführung gibt erstmals Einblicke in die komplexe Arbeit der in den Tiroler Landesmuseen tätigen Textilrestauratorin Ursula Lingscheid. Ihre konservatorischen Ausführungen werden mit volkskundlichen Fäden durch Karl C. Berger durchwebt.

Restauratorische und kulturwissenschaftliche Erkundungen
Themenführung mit Ursula Lingscheid und Karl C. Berger
So, 28. Juni und So, 18. Oktober, 11 Uhr

Bitte überprüfen Sie die Termine auf tiroler-landesmuseen.at

BESUCHERKOMMUNIKATION

Geht´s noch runder?!

Lachen im Museum? Das darf sein!

Christine Gamper

Theater im Museum gibt es. Kabarettist*innen, die einen Museumsraum als Bühne nutzen, auch. Die Symbiose aus Führung und Kabarett: Das gibt es so nur im TIROL PANORAMA!
Im Februar 2017 startete der Kabarettist Daniel Lenz mit mir, Historikerin und Kulturvermittlerin, das Projekt „Geht´s noch runder?!“. Historische Fakten rund um die Bergiselkämpfe, gewürzt mit viel Humor, einer kräftigen Prise Zynismus und einem Hauch von Musik, waren ursprünglich als Versuch gedacht, auch Menschen ins Museum einzuladen, die einer klassischen Führung nicht viel abgewinnen können. Ein Besuch eines Museums wird für viele immer noch mit „verstaubt“ und „todernst“ gleichgesetzt. Unsere Intention war es daher, ein Programm zu entwickeln, das sowohl Museumsneulinge als auch erfahrene Besucher*innen auf unterhaltsame Weise anspricht, Freude bereitet und schlichtweg Lust auf Museum macht. In etwas mehr als einer Stunde bekommt das Publikum geschichtliche Begebenheiten mit einem Augenzwinkern serviert, während Daniel Lenz in verschiedene Rollen schlüpft und das eine oder andere Mal durchaus auch für Verwirrung sorgt.

Geht´s noch runder?!
Kabarettistische Führung mit Daniel Lenz und Christine Gamper
Tirol Panorama
Do, 10. September, Fr, 9. Oktober, Sa, 7. November und Fr, 4. Dezember
jeweils um 19 Uhr, Eintritt ab 18.30 Uhr
Preis: 23 Euro, erm. 20 Euro
Anmeldung telefonisch unter: +43 512 594 89-611

Bitte überprüfen Sie die Termine auf tiroler-landesmuseen.at

Lachen im Museum bei kabarettistischen Führungen. Foto: TLM

Der Spaziergang der Linien

Die Grafische Sammlung im Ferdinandeum

Ralf Bormann

Die Grafische Sammlung der Tiroler Landesmuseen bewahrt rund 30.000 Arbeiten auf Papier, die im Laufe des nahezu 200-jährigen Bestehens des Ferdinandeums meist durch die hochherzigen Legate bürgerlicher Gönner*innen in unser Haus gelangt sind. In seiner Gesamtheit bildet der Bestand somit, anders als in systematisch angelegten fürstlichen Sammlungen, keinen Kanon ab, sondern spiegelt die vielfältigen Sammelinteressen unserer Mäzene wider. Eine systematische Sammlungstätigkeit über die Annahme dieser Legate hinaus fand bislang ausschließlich im Bereich der Tiroler Gegenwartskunst, ansonsten aber kaum und nur sehr sporadisch statt. Seit April 2019 wird die Grafische Sammlung erstmals in ihrer Geschichte von einem allein ihr zugeordneten Sammlungsleiter betreut, dessen Aufgabe es ist, in Zusammenarbeit mit der Restaurierung für die Sicherheit, Ordnung und Zugänglichkeit der Sammlung Sorge zu tragen.

„Grafiken sind außerordentlich lichtempfindlich und bedürfen einer sorgfältigen Bewahrung und besonderen Ausstellungsweise."

Birgit Jürgenssen, Gesicht, 1969, Bleistift, Aquarell und Pinsel in Schwarz (Tusche) auf Papier, 259 x 424 mm. Foto: TLM

Der Zauber der Zeichnung

Die Trennung der grafischen Werke von den sonstigen kunsthistorischen Beständen unterläuft vordergründig den ursprünglichen, werkprozessualen Funktionszusammenhang von Zeichnung und ausgeführtem Gemälde oder Bildwerk, gehorcht aber der seit Jahrhunderten üblichen musealen Einteilung einer Kunstsammlung nach Gattungen. Dies dient nicht nur den besonderen konservatorischen Anforderungen, die Arbeiten auf Papier an uns stellen: Sie sind außerordentlich lichtempfindlich und bedürfen in noch viel stärkerem Maße als Gemälde oder Skulpturen einer sorgfältigen Bewahrung und besonderen Ausstellungsweise. Auch ist der ästhetische Zugang zur Zeichnung bisweilen mühsam. Anders als mit den Exemplaren der Malerei, Bildhauerei oder auch der Druckgrafik steht uns in der Zeichnung nicht ein abgeschlossenes, autonomes Werk vor Augen. Vielmehr dokumentiert die Zeichnung als ein Kunstwerk eigenen Rechts den suchenden Weg zur Lösung eines künstlerischen Problems, der einen mitunter außerordentlich idiomatischen Verlauf nimmt, ehe er im Gemälde oder der Skulptur zur „markttauglichen" Ausführung gelangt. So aufregend es sein kann, diese von Kunstschaffenden eingeschlagenen Wege mit den Augen nachzuschreiten – die Zeichnung gewährt uns einen Blick gewissermaßen in die Herzkammer des Kunstgeschehens –, so sehr fordert dieser sinnliche Genuss den Betrachtenden bei der Begegnung mit der originalen Zeichnung viel Aufmerksamkeit und Geduld ab. Belohnt wird diese Anstrengung mit einem befreiten Blick wiederum auf die ausgeführten Werke, deren ästhetische Qualität mit dem Wissen über ihren Entstehungsweg noch um ein Vielfaches gesteigert wird. „Nichts ist dem strebsamen Bilderkenner wärmer zu empfehlen und ans Herz zu legen als eifriges Studium der Zeichnungen. Wer sich von den Gemälden eines Meisters zu den Zeichnungen wendet, dem scheint sich ein Vorhang zu heben, und er dringt in das innere Heiligtum" (Friedländer, Von Kunst und Kennerschaft, 1955). Die museale, konservatorisch wie kunstwissenschaftlich gebotene Trennung der Kunstgattungen erfährt sodann mit der Zusammenführung von Zeichnung und ausgeführtem Werk in der gemeinsamen Ausstellung ihre glückliche Aufhebung.

Abb. links: Jakob Matham, Bildnis eines Zeichners, Feder in Graubraun auf Papier, 127 x 108 mm. Abb. rechts: Girolamo Francesco Maria Mazzola, gen. Parmigianino (zugeschr.), Raub der Persephone, Feder in Braun, graubraun laviert, auf Papier, 191 x 238 mm. Fotos: TLM

Kontinuierlich wechselnde Sammlungspräsentationen

Für die Zugänglichkeit der Grafischen Sammlung sorgt künftig und vor allem die Vermittlung der Sammlung auf wissenschaftlichem Niveau durch Ausstellungen, Führungen, Publikationen, Vorträge usf. Für die zahlreichen dem niederländischen 17. und 18. Jahrhundert angehörenden Werke wurde im Ferdinandeum als dem Haus der Kunst in der Familie der Tiroler Landesmuseen eigens im 1. OG in der Niederländer-Sektion ein Grafik-Kabinett der Niederländer eingerichtet. Als Schaufenster der Grafischen Sammlung in seiner gesamten, vom 15. Jahrhundert bis in die Gegenwart reichenden Fülle wird künftig die Enfilade vier eigens dazu adaptierte Grafische Kabinette im 2. OG dienen. Die erwähnten besonderen konservatorischen Anforderungen der Arbeiten auf Papier erweisen sich gleichwohl als Glücksfall, der uns einen etwa dritteljährlichen Wechsel der Sammlungspräsentationen erlaubt. Auf diese Weise ist gewährleistet, dass der Reichtum unserer Bestände nach und nach der Öffentlichkeit gezeigt werden kann. Die Ausstellungstätigkeit der Grafischen Sammlung legt Wert auf eine klassische und hochwertige Präsentation der Arbeiten auf Papier. Eine großzügige und der Erzählung der Präsentation gehorchende, schlichte Hängung, angemessene kräftige Wandfarben, standardisierte Rahmenmaße und eine das einzelne Werk hervorhebende Beleuchtung sind der Markenkern der Grafischen Sammlung und gewährleisten ungeachtet der häufigen Wechsel der ausgestellten Werke einen kontinuierlichen und exquisiten Wiedererkennungswert.

Die eingangs erwähnte spezifische Sammlungsgeschichte der Grafischen Sammlung hat zur Entstehung schmerzlicher Lücken in unserem Bestand geführt. Diese mit einer repräsentativen Auswahl des europäischen und nordamerikanischen Kunstgeschehens zu füllen, gehört zu den großen Herausforderungen der nächsten Jahre, nicht zuletzt, um aus der dadurch neu gewonnenen Perspektive den bisherigen Sammlungsschwerpunkt des Tiroler Barock angemessen beurteilen und würdigen zu können.

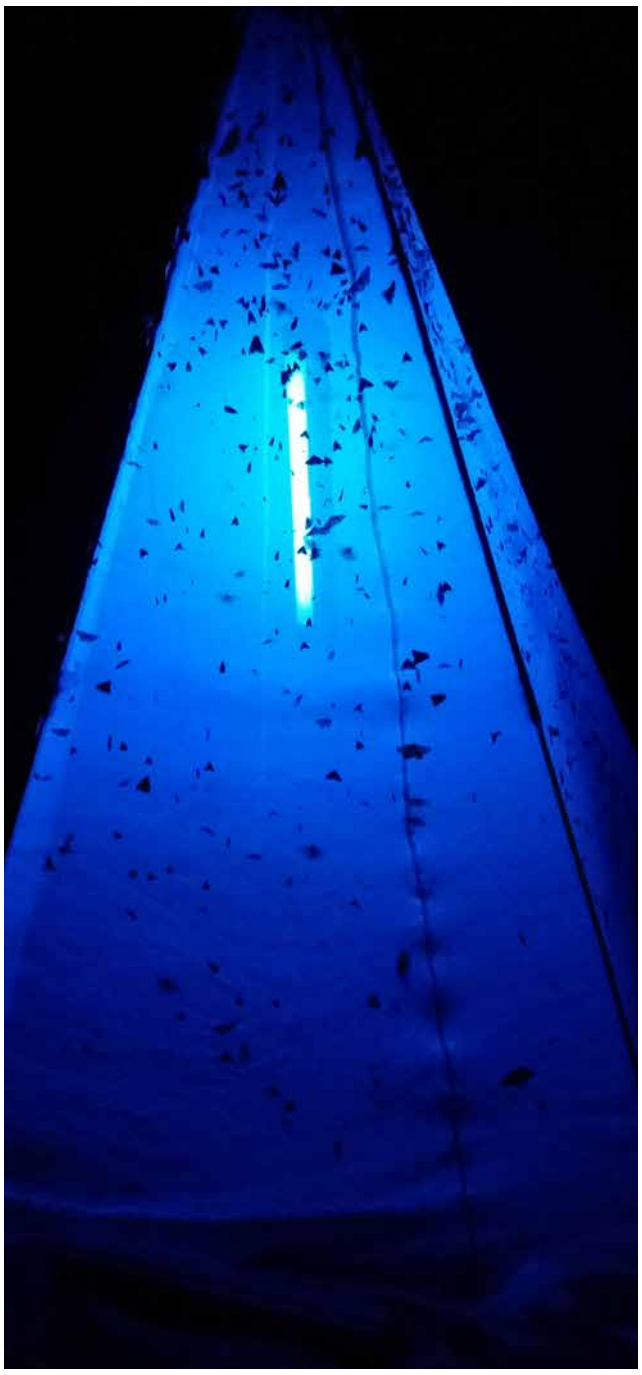
Umhausen Farst – ein Hotspot für Schmetterlinge

Peter Huemer

Die steilen Sonnenhänge unterhalb des Weilers Farst in Umhausen sind ein Eldorado für Schmetterlinge. In wenigen Jahren konnten hier 866 Arten beobachtet werden, eine überregional wertvolle Vielfalt, die es für künftige Generationen zu bewahren gilt.

Der international streng geschützte Apollofalter kommt im Farst auffallend häufig vor. Foto: Siegfried Erlebach

Umhausen-Farst (Bildmitte), der „Adlerhorst des Ötztales". Foto: wikimedia Lizenz: cc-by-sa-3.0-at, Haeferl



Mit UFO-artig fluoreszierenden Gazezelten wurden tausende Nachtfalter erfasst. Foto: TLM/Peter Huemer

In Zeiten des global diskutierten Insektensterbens ist die Erfassung lokaler Artenbestände von besonderer Bedeutung. Solche Inventare sind eine grundlegende Standortorientierung sowie die Basis für allfällige zukünftige Monitoring-Programme zur Entwicklung der Fauna.

Zwar gilt das Ötztal unter Schmetterlingskenner*innen schon lange als interessant, tatsächlich beschränkten sich umfassendere Aufnahmen aber vor allem auf den hintersten Talbereich. So wird in der Umgebung von Obergurgl dank universitärer Einrichtungen seit Langem geforscht. Im Gegensatz dazu steht der vordere und mittlere Talbereich, wo die wenigen intensiveren Erhebungen mehr als 70 Jahre zurückliegen. Ganz generell lag aus inneralpinen Trockentälern Tirols bislang noch keine umfassende Inventarisierung eines lokalen Artenbestandes vor. Diese gravierende Lücke zu schließen, war daher das Hauptziel eines Forschungsprojektes der Jahre 2013–2019. Die Wahl des Untersuchungsraumes fiel aufgrund der spektakulären Topographie auf den Weiler Farst (Umhausen). Dank des Entgegenkommens der Gemeinde, insbesondere des Bürgermeisters Mag. Jakob Wolf, konnten die zu beprobenden Flächen über eine steile Zubringerstraße erreicht werden.

Nächtliche Ausdauer gefragt

Wenn auch mit Schmetterlingen meistens die Tagfalter assoziiert werden, so ist doch die weitaus überwiegende Artenvielfalt nachtaktiv. So stehen den etwa 170 Tagfalter-Arten Tirols gut 2.700 „Nachtfalter" gegenüber. Die Erhebung des Artenbestandes hatte sich daher besonders an diesen Gruppen zu orientieren. Während ein Ehrenamtlicher der Naturwissenschaftlichen Sammlungen, Herbert Seelaus, die Hauptlast der Tagbeobachtungen trug, wurden die nächtlichen Beprobungen hauptsächlich vom Verfasser dieser Zeilen, oft unterstützt durch Herbert, durchgeführt. Unterschiedliche Lichtquellen waren das wichtigste methodische Hilfsmittel der Forscher. Zum Einsatz kamen superaktinische Leuchtstoffröhren in Gazetürmen oder -zelten oder auch eine mit einer Quecksilberdampflampe bestrahlte Leinwand, somit jedenfalls Lichtquellen mit starken UV-Anteil. Im Vorfeld der Nachtaktionen wurde die Landesleitstelle Tirol informiert, die weithin sichtbaren UFO-artigen Lichter hätten sonst mit Sicherheit zum einen oder anderen Noteinsatz geführt. Durch diese Vorsichtsmaßnahme wurden – mit vereinzelten Ausnahmen wie neugierigen Einheimischen und Gästen – vor allem Schmetterlinge angelockt und durch die Experten naturschonend erfasst. Die meisten Arten konnten sofort vor Ort bestimmt und semiquantitativ erfasst werden, in Ausnahmefällen mussten einzelne Exemplare für Laborarbeiten bzw. genetische Untersuchungen mitgenommen werden.

Schmetterlinge sind im adulten Stadium über die gesamte Vegetationsperiode zu finden, wenn auch in unterschiedlicher Artenzusammensetzung und Vielfalt. Um dem hehren Ziel einer möglichst vollständigen Erhebung des Arteninventars einigermaßen nahezukommen, waren daher Beprobungen von Ende März bis Anfang November einzuplanen. Im ersten Frühjahr und Spätherbst, bei Temperaturen teils nahe null Grad, war die Herausforderung eher gering, in den Sommermonaten durften die Wissenschaftler*innen jedoch immer wieder die ganze Nacht ausharren (außerhalb jeglicher Dienstzeiten).

Schmetterlingsvielfalt der Sonderklasse

Die Bemühungen haben sich mit dem Nachweis von aktuell 866 Schmetterlingsarten mehr als gelohnt. Die enorme Vielfalt auf kleinstem Raum ist ebenso beeindruckend wie die große Anzahl von Individuen. In optimalen Nächten wurden mehr als 300 Arten in tausenden Exemplaren registriert. Besonders spannend war der Erstnachweis von gleich vier Arten in Tirol. Eine dieser Arten, der Palpenfalter *Monochroa melagonella*, war bisher weltweit nur von einer Lokalität in den französischen Meeralpen bekannt. Mehrere weitere aktuell nicht eindeutig bestimmbare Arten werden noch einiges an Recherchen benötigen und der eine oder andere Fall basiert ziemlich sicher auf kryptischer Diversität (sozusagen übersehene Doppelgänger). Das Arteninventar weist darüber hinaus einige faunistisch sehr bemerkenswerte Schmetterlinge auf, wie den zweiten österreichischen Fundort des Eulenfalters *Autophila dilucida*. Acht Arten werden in der Tiroler Naturschutzverordnung aufgelistet, darunter die drei europaweit streng geschützten Arten Apollofalter, Thymian-Ameisenbläuling und Spanische Flagge. Aufgrund der repräsentativen und weitgehend ungestörten Artengarnituren für inneralpine Trockentäler wurde daher in der im Dezember 2019 im „Wissenschaftlichen Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen" veröffentlichten Studie ein Schutzstatus für den Untersuchungsraum angeregt.

Nicht vergessen: Ins Museum surfen

Michael Zechmann

Die Corona-Krise hat alle vor große Herausforderungen gestellt und viele museale Abläufe verändert. Auch das Marketing der Tiroler Landesmuseen musste schnell auf die geänderten Gegebenheiten reagieren. Innerhalb von drei Tagen nach der Schließung der Häuser wurde das Online-Konzept adaptiert und ein Konzept für die sozialen Medien erdacht und umgesetzt.

Online Museum – aber bitte für alle

Das kulturelle Angebot der Museen nicht von der Bildfläche verschwinden zu lassen, sondern die Museen weiterhin gut sichtbar zu platzieren, war in dieser speziellen Situation sehr wichtig. Zum einen war es die moralische Verpflichtung kultureller Einrichtungen, den Menschen zu Hause den Corona-Alltag zu erleichtern, ihnen Kunst und Kultur ins Wohnzimmer zu bringen. Zum anderen war es wichtig, die Tiroler Landesmuseen weiterhin öffentlich sichtbar zu machen. Da die bestehende – und derzeit im Relaunch befindliche – Webseite der Tiroler Landesmuseen dieser Aufgabe nicht gewachsen war, wurde auf die sozialen Medien und spezielle Online-Tools ausgewichen. Jedoch immer mit der Prämisse, dass alle Inhalte von allen Interessierten konsumiert werden können. Das heißt, dass auch jemand ohne Facebook- oder YouTube-Account die Inhalte dieser Plattformen besuchen kann. So wurden von den Tiroler Landesmuseen Facebook, Instagram, Twitter, YouTube und ein Quiz-Tool verwendet. Auf der Webseite wurde unter tirolerlandesmuseen.at/coronavirus eine eigene Landingpage erstellt, die direkt zu den einzelnen Angeboten weiterleitete.

Sichtbar trotz Krise

Diese Kanäle wurden entsprechend beworben. Nicht nur durch Online-Werbung, sondern auch durch Plakate, Citylights und Radiowerbung. So wurde die Jahreskampagne der Tiroler Landesmuseen, die seit Jänner in ganz Tirol verschiedene „Nicht vergessen"-Sprüche plakatierte, kurzerhand abgeändert. Aus „Nicht vergessen: Ins Museum gehen" wurde „Nicht vergessen: Ins Museum surfen". Das fand breiten Zuspruch und wurde von der Bevölkerung sehr positiv aufgenommen. Nicht nur die mediale Berichterstattung über die Bemühungen der Tiroler Landesmuseen, in Krisenzeiten Kunst und Kultur ins Wohnzimmer zu bringen, auch die vielen positiven Kommentare auf den Plattformen und die enorm gestiegenen Nutzerzahlen zeigen, dass der Weg ein richtiger war. So konnten zum Beispiel auf Facebook Steigerungen um durchschnittlich 350% erzielt werden. Die Inhalte, die die Landesmuseen produzierten, führten zum Beispiel auf Facebook zu mehr Interaktionen pro Woche als die Beiträge anderer namhafter österreichischer Museen wie etwa der Albertina, der Wiener Hofburg, Ars Electronica sowie des Natur- oder Kunsthistorischen Museums Wien. Dies liegt einerseits an den generell gestiegenen Nutzerzahlen während der Krise, da User*innen vermehrt im Netz unterwegs waren, andererseits an den Inhalten.

Von niederschwellig bis intellektuell

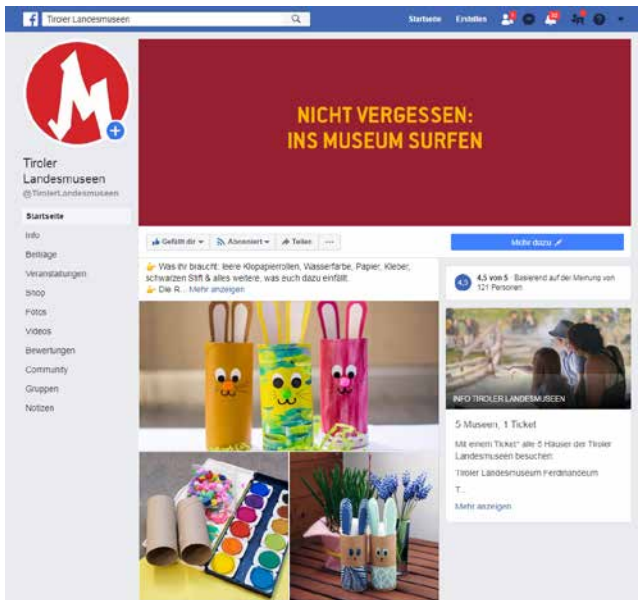
Dank der Zusammenarbeit der Mitarbeiter*innen unterschiedlicher Abteilungen der Tiroler Landesmuseen konnten schnell und unkompliziert qualitativ hochwertige Inhalte produziert werden. Live-Video-Führungen durch die Häuser oder Meisterwerke aus den Sammlungen, die gekonnt von zu Hause aus präsentiert wurden, trugen Kunst und Kultur nach außen. Die Mittagsmeditationen im Ferdinandeum wurden kurzerhand zu Online-Meditationen und Vermittlungsangebote wie das „Offene Atelier" wurden zu Video-Tutorials. Angebote wie Basteltipps, Suchbilder und Kreuzworträtsel wurden für eine breite Zielgruppe angelegt, so konnten auch Inhalte für Familien produziert werden, denen zu Hause die Decke auf den Kopf fiel: zum Beispiel Knetmasse aus gehamsterten Produkten selbst herstellen oder Osterhasen aus Klopapierrollen basteln. Die aktuelle Situation wurde mit Kreativität verbunden und traf so auf viel Zuspruch und vor allem neue lokale Besucherschichten, die nach der Krise ihren Weg ins Museum finden sollen.

„Unsere Marketingstrategie wurde extrem gefordert. Ich freue mich sehr, dass unser Team innerhalb kürzester Zeit all das so exzellent bewältigt hat."

Das Leben nach Corona

Inhalte in dieser Dichte und Qualität zu produzieren, ist viel Aufwand und war nur möglich, weil andere Aufgaben innerhalb der Abteilung „Marketing und Kommunikation" in dieser Ausnahmesituation nicht durchführbar waren oder aufgrund abgesagter bzw. verschobener Termine Ressourcen frei wurden. Im Nach-Corona-Normalbetrieb lässt sich dies, ohne mindestens zwei neue Mitarbeiter*innen, freilich nicht in dieser Dimension aufrecht erhalten. Die Ressourcen in der Krisenzeit wurden sehr effizient genutzt, um zusätzlich zu von zu Hause aus durchführbaren Arbeiten weitere Online-Formate umzusetzen. Diese Formate wurden durch eine Besucher*innenumfrage sogleich evaluiert. Von diesen Erkenntnissen wird die zukünftige Online-Arbeit der Tiroler Landesmuseen entsprechend profitieren. Online-Ausstellungen sollen weiterhin forciert werden, die erstellten Schnittvorlagen für die Videoproduktion können ebenfalls weiter genutzt werden. Auch der regionale Museumsgast wird nach der Corona-Krise mehr digitale Inhalte konsumieren wollen und hier die Angebote der Tiroler Landesmuseen, so hoffen wir, als Anreiz verstehen, dann eines unserer Museen auch in der Realität zu besuchen.

Der Torwächter im Volkskunstmuseum wurde kurzerhand auch mit Nase-Mund-Schutz ausgestattet und gepostet. Foto: TLM



Screenshot der Facebook-Page der Tiroler Landesmuseen

Karl C. Berger und Michael Zechmann beim Social-Media-Live-Event in Kooperation mit dem Innsbruck Tourismus. Foto: TLM

Zimmertoilette mit integrierter Spülung, 1. H. 19. Jh., Historische Sammlungen, Inv.-Nr. AK/MOE/41. Foto: TLM

Das kleine bisschen Komfort

Maria Moser

Die furnierte Holztruhe, durch die kleinen Einlegearbeiten und die geschwungene Form unbestreitbar ein dekoratives Möbelstück, fällt auf den ersten Blick dennoch nicht besonders auf, man meint, eine Wäschetruhe vor sich zu haben. Doch das Objekt hat es in sich, im wahrsten Sinne des Wortes: Öffnet man den Deckel, entdeckt man, dass es sich hierbei um eine Toilette handelt.

Und nicht um irgendeine Toilette: Diese sogenannte „Zimmertoilette“ ist sogar mit einer Spülung ausgestattet. Aus dem abgetrennten, mit verzinktem Blech ausgekleideten Wassertank auf der linken Seite kann mittels eines Messinggriffes, der wie eine Pumpe funktioniert, durch Hochziehen und Herunterdrücken ein Wasserstrahl durch ein ebenfalls verzinktes Rohr in ein im rechten Truhenabteil eingestelltes Gefäß (eine Keramikschüssel oder ein Kübel) geleitet werden. Leider ist dieser Behälter heute nicht mehr vorhanden. Fest steht jedoch, dass er aus der Truhe entnommen und geleert werden konnte, sind doch der gedrechselte runde Deckel sowie die Klobrille darüber abnehmbar. Durch den Zufluss von Wasser wurde der Geruch der Fäkalien reduziert, das heißt, dass das Behältnis vermutlich nicht sofort nach dem „Geschäft“ geleert werden musste.

Diese Toilette für die eigenen vier Wände – so viel ausgefeilter als der gemeine Nachttopf – brachte in vielerlei Hinsicht also etwas Komfort in das Leben seiner Benützer*innen. Das diskrete Äußere des Objekts, das den eigentlichen Zweck aufs Erste versteckt, passt genau zur neuen Schamhaftigkeit und Intimität, welche mit dem Toilettengang im 19. Jahrhundert verbunden wurden (und noch bis heute werden). Die Raffinesse der Toilette ist nur ein Beispiel für die Flut an Ideen und technischen Konstruktionen, die Ende des 18. und dann im 19. Jahrhundert den Toilettensektor revolutionierten und den Toilettengang hygienischer, geruchloser und bequemer machen sollten. Ebenfalls in diese Zeitspanne fällt übrigens auch die Entwicklung des Klopapiers, eines nicht unwesentlichen Begleiters bei der täglichen Toilettenhygiene.

Die im Jahr 2001 den Historischen Sammlungen überlassene „Zimmertoilette mit Spülung“ vereint Schönheit und technische Innovation mit der Banalität des täglichen Toilettenganges und stellt damit ein interessantes Objekt im Bereich der Sanitärtechnik dar.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Jahr/Year: 2020

Band/Volume: 52

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Ferdinandea 52 1-12